3880 17.01.1929 Do

A1
7: Über die Notwendigkeit eines luxemburgischen Flughafens.

Abreißkalender

Es ist notwendiger, daß wir einen Flughafen bekommen, als daß wir zum Beispiel den internationalen Rekord im Loskauf von Chinesenkindern halten.

Denn es wird die Zeit kommen, wo die Chinesen jeden, der bei ihnen Kinder loskaufen will, per Schub über die Grenze bringen werden, aber es wird nie die Zeit kommen, wo wir in Hinsicht auf unser politisches, kulturelles, wirtschaftliches, soziales Dasein eines Flughafens entraten können.

Es wird, wenn alle ohne Etappe an uns vorbeifliegen, genau so schlimm sein, wie es schlimm wäre, wenn alle Züge von außen ohne Aufenthalt bei uns durchführen.

Navigare necesse, vivere non necesse est. Das müssen wir heute so übersetzen: die Luftschiffahrt ist uns nötig, weil uns das Leben nötig ist.

Wie groß auch die Fortschritte sind, die seit zwanzig Jahren das Flugwesen gemacht hat, es ist über das Anfangsstadium noch nicht hinaus, wenn man es als Bestandteil des ganzen modernen Daseins auffassen will.

Ein Vergleich mit der Entwicklung der Eisenbahnen wird das klar machen.

Die Eisenbahnen haben sich als Werkzeug des bürgerlichen Lebens entwickelt — bürgerlich als Gegensatz zu militärisch gedacht. Nicht das Militär hatte sich des neuen Fortschrittsfaktors bemächtigt, sondern die bürgerliche Wirtschaft in ihrer Tendenz nach Beschleunigung und Erleichterung des Verkehrs.

Beim Flugwesen setzte gleich nach den ersten praktischen Erfolgen das Bestreben ein, die Eroberung der Luft der militärischen Strategie dienstbar zu machen. Auch nachdem der immer noch sogenannte Friede geschlossen war, ging die Fliegerei in ihrer Weiterentwicklung vorwiegend militärische Wege.

Wird aber einmal der Völkerfrühling anbrechen, wo Kriege unmöglich sind, weil es offenbar wird, daß jeder Krieg nach einigen Wochen mit der Vernichtung nicht nur der beiderseitigen Heeresbestände, sondern auch der beiderseitigen Zivilbevölkerung und ihres Besitzes endigen würde, dann wird auch das Fliegen aus einer militärischen immer mehr zu einer Zivilfunktion werden, genau wie das Eisenbahnfahren ursprünglich eine bürgerliche Angelegenheit war.

Dann wird der ganze Verkehr in viel ausgedehnterem Maß, als heute, sich durch die Luft vollziehen, und dann wird es für uns eine Lebensfrage sein, daß wir einen, wenigstens einen Flughafen besitzen.

Von dem Zeitpunkt an, wo wir anfingen, bei denen da draußen in Vergessenheit zu geraten, wäre der erste Schritt zu unserm Untergang getan. Wer sich duckt und schweigt, dem tritt nachher jeder auf den Kopf. Zum Schreien ist es dann zu spät, es heißt: Wir haben nicht gesehen, daß da jemand saß.

Es genügt nicht, daß wir in aller Stille unsere Pflichten gegen uns und die andern erfüllen, wir sind es uns schuldig, daß wir unser Dasein feststellen und bekräftigen, wo dazu Gelegenheit ist. Deswegen gehen wir nach Genf, deswegen gingen wir nach Köln zur Pressa, um bei der Welt unsere Visitkarte abzugeben. Das Glück eines jeden einzelnen Luxemburgers ist so viel wert und hat so viel Daseinsberechtigung, wie das Glück jedes einzelnen Franzosen, Belgiers, Deutschen, Briten, Jugoslaven, Türken, Afghanen u. s. w. u. s. w.

Wenn es heute darum ginge, daß alle internationalen Züge um unser Ländchen herumgeleitet würden, so würde jeder von uns es als seine heilige Bürgerpflicht empfinden, gegen solche Kaltstellung unguibus et rostro sich zur Wehr zu setzen.

Nun gut, mit derselben Überzeugung und derselben Leidenschaft sollte jeder sich dafür ins Zeug legen, daß wir so bald wie möglich und so nahe wie möglich am Landeszentrum einen Flughafen bekommen, damit wir nicht — buchstäblich — überflügelt werden.

Jeudi 17.1.1929